

„Corona in den USA –Der Podcast des Heidelberg Center for American Studies“

9. Juli 2020

„Die Gelbfieberepidemie und die junge amerikanische Republik“

Dietmar Schloss, HCA und Anglistisches Seminar der Universität Heidelberg

Anja Schüler: Herzlich willkommen zur aktuellen Ausgabe des HCA-Podcasts, mein Name ist Anja Schüler. Aus den USA kommen ja weiter sehr beunruhigende Nachrichten, aber die aktuelle Lage soll uns heute weniger beschäftigen. Vielmehr werfen wir einen Blick recht weit zurück in die amerikanische Geschichte, genauer gesagt ins Philadelphia des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die Stadt war damals nicht nur der Regierungssitz der jungen amerikanischen Republik, sondern auch die Hauptstadt der amerikanischen Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft. In den 1790er Jahren wurde sie immer wieder von Gelbfieber-Epidemien heimgesucht. Über die Auswirkungen dieser Epidemiewellen auf die Ostküstenmetropole spreche ich heute mit Dietmar Schloss. Er ist Professor für amerikanische Literatur am Anglistischen Seminar der Universität Heidelberg und beschäftigt sich seit langem speziell mit der Literatur und Kultur der amerikanischen Gründerzeit. Herzlich willkommen zum HCA-Podcast, Dietmar. Begeben wir uns zu Beginn gleich einmal zurück nach Philadelphia im Jahr 1793. Wie müssen wir uns das Leben dort vorstellen?

Dietmar Schloss: Wir müssen uns erst mal bewusst werden über die Bedeutung dieser Stadt im späten 18. Jahrhundert. Pennsylvania war ein „middle state“, zwischen den Südstaaten und den Nordstaaten platziert. Er war ein Ort der wichtigsten politischen Ereignisse im Zusammenhang mit der Amerikanischen Revolution. Der erste und zweite Continental Congress tagte da, und auf dem zweiten wurde die Unabhängigkeitserklärung verabschiedet. Aber dann auch später war er der Ort der Verfassungsberatung, der Philadelphia Convention. Er war bis 1800 dann auch der Sitz der amerikanischen Regierung, die dann erst um 1800 nach Washington umgesiedelt wurde. Er war auch der Sitz der Regierung des Staates Pennsylvania bis 1799 und so auch ein Ort der politischen Eliten und der politischen Administrationen. Das ist ganz wichtig, dass wir dies verstehen. Er war auch das Zentrum der amerikanischen Aufklärung. Wir kennen Benjamin Franklin und seine Autobiografie, die beschreibt, was in Philadelphia los war. Seine Erfindungen und Errungenschaften

sind heute noch Bestandteil von Philadelphia. Es war auch ein Ort der Wissenschaften und des intellektuellen Lebens, des sich entwickelnden Verlagswesens. Es gab sehr viele philosophische Gesellschaften wie die American Philosophical Society und eine große gesellschaftliche Diversität. Wir haben ein Handelsbürgertum, wir haben various middle classes. Wir haben eine Mischung zwischen verschiedenen Bevölkerungsteilen. Die Deutschen spielen eine große Rolle da, und wir haben schon eine relativ große Community of Free African Americans.

Anja Schüler: Philadelphia war also zu der Zeit eine sehr bedeutende, vielleicht die bedeutende Metropole in den USA. Würdest du auch sagen, dass es eine kosmopolitische Stadt war? Gab es viele Einflüsse von außen?

Dietmar Schloss: Ja, genau. Also zumindest die Philadelphians würden sich als die zweiten Londoner gesehen haben. Gut, man war an der Peripherie, man war etwas provinziell, aber man war die Metropole des Westens. Und wir hatten durch diese Eliten auch eine intellektuelle und eine Großkultur, die sehr wichtig war. Wir hatten luxury und sophistication und halt diese unheimliche Sammlung von intellektuellen Geistern in allen Feldern. Und das wird uns auch beschäftigen, wenn wir über die Gelbfieberepidemie sprechen.

Anja Schüler: Genau. Also Philadelphia ist in der jungen amerikanischen Republik eigentlich die Metropole und wird jetzt im Hochsommer 1793 von einem Gelbfiebersausbruch heimgesucht. Was bedeutete das für die Bewohner von Philadelphia, für den Handel, die Wissenschaft, all diese Aspekte, die du angesprochen hast?

Dietmar Schloss: Ja, man muss vielleicht noch ein paar Dinge verstehen. Im August da gab es eine große Sommerhitze und Trockenheit. Aber dennoch war das Stadtleben in vollem Gange. Ich habe schon über bestimmte Bevölkerungsschichten gesprochen, die Deutschen, die Schwarzen und die Politiker. Aber es gab auch noch Ausländer, da ja mehrere Schiffe mit Flüchtlingen von Santo Domingo gerade angekommen waren. Die stammten aus allen Gesellschaftsschichten. Es waren nicht nur Arme, sondern es wurden ja zum Teil auch die Eliten von Haiti weggeschickt. Und die kamen an. Sie flüchteten vor dem Sklavenaufstand in der französischen Kolonie, und sie wurden mit

suspicious eyes gesehen. Vorher waren schon die Revolutionsflüchtlinge aus Frankreich angekommen. Die Santo Domingo-Flüchtlinge wurden mit Misstrauen beäugt, aber dennoch mit einer gewissen Sympathie betrachtet. Aber es war keine regelrechte Feindseligkeit. Und dann war natürlich auch die Philadelphianer von ihrer Exotik fasziniert. Sie mischten das soziale Leben kräftig auf, und sie integrierten sich auch zum Teil in die Wirtschaft und in die Wissenschaft. Sogar mehrere Ärzte kamen.

Anja Schüler: Also Philadelphia verzeichnete zu dieser Zeit auch viele Flüchtlinge, das hast du ja schon gesagt, welche vor der Revolution geflüchtet waren, und jetzt auch dieses haitianische Flüchtlingsschiff, denen man teilweise mit Achtung begegnete, aber teilweise eben auch mit etwas Misstrauen. Gab es denn eine Vermutung, dass Sie das Gelbfieber in die Stadt gebracht haben?

Dietmar Schloss: Das ist ganz sicher richtig. Für einen Teil der Bevölkerung, und darüber sprechen wir gleich, waren sie quasi der Grund, warum diese Gelbfieberepidemie ausbrach. Kurz zum Ausbruch, den möchte ich kurz skizzieren. Um den 20. August herum begannen die Ärzte, die Häufung der Todeszahlen zu bemerken. Ja, an jedem Augusttag normalerweise starben etwa drei bis fünf Tote und dann stiegen so ab dem 20. August die Zahlen sehr schnell hoch an, auf 12, 13, 14, also von 3 bis 5 auf 13, 14 und 17 schon am Ende der ersten Woche und danach stiegen sie auf 40 und mehr. Also wir haben da eine Potenzierung der Toten und natürlich auch der Kranken und schon innerhalb der Woche war eine gewisse Panik da. Die Patienten entwickelten alle ähnliche Symptome: Fieber, Übelkeit und Schmerzen. Bei manchen Patienten verschwanden die Symptome nach zwei, drei Tagen, bei manchen endete sie aber tödlich. Die Patienten bekam eine gelbe gläserne Hautfarbe, deshalb heißt es auch Yellow Fieber, Gelbsucht auf Deutsch. Die hatten alle dann eine Hepatitis, und sie erbrachen schwarze Flüssigkeit, das war geronnenes Blut, und das war waren auch sichere Anzeichen für den nahen Tod. Das ging auch mit dem Verlust von Körperflüssigkeiten einher und auch mit einem starken Geruch. Für die Pflegenden war das ein Horror. Ja, und das war auch ein Problem, dass die Patienten, die es bekamen, sehr schnell ausgegrenzt wurden. Dieses gläserne Aussehen und die hohlen Augen und der stiere Blick, das war schon so ein Anlass, dass sie, wie das dann später geschah, in den Schauerromanen, mit schauerromantischen Methoden, behandelt wurden.

Anja Schüler: Also man stellt jetzt ganz plötzlich einen Anstieg der Sterbeziffern fest, einen deutlichen Anstieg der Sterbeziffern. Gab es denn dann auch so eine Art Lockdown?

Dietmar Schloss: Ursprünglich nicht. Man wusste halt nicht genau, was ist der Grund für diese Krankheit. Benjamin Rush, einer der prominentesten Ärzte und ein Fellow des College of Physicians (Philadelphia hatte schon so eine Art private Medical School und die war wurde dann später als Beratungsgremium herangezogen), war der, der dann diese Yellow Fever Epidemie diagnostizierte und bei dem sich dann quasi so das Bild etwas schloss. Er war eine sehr wichtige Figur, über die wir vielleicht nochmal reden werden im Verlauf des Gesprächs. Er war aktiv seit der amerikanischen Revolution, Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung und so ein Citizen Doktor, eine moralische und politische Führungsfigur. Er entwickelte sich dann zum Organizer dieser Epidemiemaßnahmen. Mit allen Funktionen und Gesellschaftsformen war er vernetzt. Dieser Doktor brachte es dann mal auf den Punkt, schon so am 23. August, und nannte es das Gelbfieber. Am Anfang der 1780er Jahre gab es das schon mal, aber es hatte sich nicht so verbreitet, und ihm war aber klar, wenn das jetzt hier ist, dann gibt's eine Art Katastrophe. Er wendete sich dann an den Bürgermeister Matthew Clarkson und bat ihn, Maßnahmen zu unternehmen, und der wendete sich dann an dieses College of Physicians in Philadelphia.

Anja Schüler: Gut, wir haben also die Aufzeichnungen dieser Ärzte. Aber du bist ja vor allem ein Spezialist für Literatur und Kulturgeschichte der Frühen Republik. Welche anderen Quellen können wir da noch heranziehen? Woher wissen wir von diesen Entwicklungen in Philadelphia, außer aus den Aufzeichnungen der Ärzte?

Dietmar Schloss: Wir haben eine unheimlich reiche Literatur. Und zwar zum Teil, weil es in Philadelphia passierte. Da wohnen unheimlich viele wichtige Leute zu der Zeit, die alle Aufzeichnungen gemacht haben. Deshalb hat man eine ganz große Liste von Zeitgenossenstatements. Aber die wichtigsten sind vielleicht „a short account of the malignant fever,“ das schon 1793 herauskam und von dem irischstämmigen Verleger Matthew Carroll stammt. Und dann haben wir auch von Rush eine ganze Menge natürlich. Aber was das auch für die Literaten oder für

Literaturwissenschaftler interessant macht, ist, das schon sehr früh Charles Brockden Brown einen Roman geschrieben hat über die Yellow Fever Epidemie, der heißt „Arthur Mervyn; or Memoirs of the Year 1793.“

Anja Schüler: Kann man denn Browns Roman als eine Art Archiv benutzen?

Dietmar Schloss: Ja, es ist ein Archiv; Brown hat den Roman so quasi als soziologische Historiographie verstanden, fast sowas wie ein wissenschaftliches Instrument, eine Art soziales Laboratorium. Ihn interessierten nämlich die Antriebskräfte in der neuen Republik, in der Welt, die moralischen Antriebskräfte, die new springs of action, und er sah nun in dieser Yellow Fever Epidemie so eine Art Test für das zivile bürgerliche Ethos. In diesem Roman beschreibt er eben die Phänomene, die da passieren, nachdem diese Epidemie ausgebrochen ist. Wir sehen zum einen die Flucht der Reichen aus der Stadt auf das Land, unendliche Karawanen. Wir sehen auch die Flucht von Teilen der Administration, und zwar auf allen Ebenen. Am Ende steht Präsident Washington ohne sein Personal da, weil die alle geflohen sind. Ähnlich ist es auch mit der Administration des Government of Pennsylvania und auch des Stadtgovernments. Das war die große Enttäuschung, dass die alle weg gingen. Am Ende waren bloß die Oberen alleine da. Und Brown beschreibt das. Er zeigt auch quasi, wie das Handelsbürgertum am ehesten geht und wie auch innerhalb des Handelsbürgertums eine ziemliche Brutalität vorherrscht. Da verlassen die Väter die Frauen oder die Kinder, und wir sehen so einen Zusammenbruch der Familienordnung, aber auch der zivilbürgerlichen Ordnung in der Zeit.

Anja Schüler: Die Epidemie und die Angst vor der Ansteckung resultiert so in einem gesellschaftlichen Zusammenbruch und einem familiären Zusammenbruch, wie du sagst. Wissen wir denn etwas über die medizinische Versorgung?

Dietmar Schloss: Ja, das war sehr interessant, und sie war sehr schlecht. Es gab etwa 200 Ärzte; es gab dieses Kollegium, und es gab dann 200 Ärzte in der Stadt auf verschiedenen Ebenen. Damals war das noch kein ganz geschützter Begriff, und alle möglichen Leute, auch bis zum Barbier, gaben sich als Ärzte aus, aber es war schon eine größere Menge an Ärzten da. Aber die haben alle verschiedene Taktiken verfolgt, weil eben der Übertragungsweg dieses Virus nicht noch nicht bekannt war und haben

alle rumgebastelt. Was passiert ist, ist natürlich, um das nochmal zu Brown zurückzubringen, das am Ende dadurch, dass die Gesunden geflohen sind, die Kranken alleine gelassen wurden in den Häusern, das beschreibt Brown auch mit ziemlicher Drastik. Die halbe Stadt ist leer. Man versucht, mit Rauch und mit Kanonendampf, die Bakterien zu besiegen. Überall riecht es nach Essig und üblen Gerüchen. Übrigens leidet der Held von Browns Roman selber an diesem Fieber, und er zieht dann so durch die Häuser auf der Suche nach einer Bleibe und trifft dann auf fürchterliche Szenen von Kranken, die da verrotten. Es ist eben so, dass auch die einzigen, die in Browns Roman, das stimmt nicht natürlich nicht ganz, aber zumindest die einzigen, die auf der Pflege-Ebene übrig geblieben sind, sind die Schwarzen. Bei den Schwarzen dachte man, sie seien immun gegen diese Krankheit, und die wurden dann als Pfleger und Leichenträger eingesetzt. Und bei Brown ist das ziemlich sinister, weil wenn die Schwarzen dann kommen, dann weiß man, dass der Tod eintritt.

Anja Schüler: Da sprichst du einen sehr interessanten Aspekt an. Ich würde gerne nochmal etwas näher eingehen auf die Stellung der freien, also der nicht versklavten Afroamerikaner in Philadelphia. Pennsylvania war ja kein Sklavenstaat. Und du hast gerade gesagt, dass es diese Vorstellung gab, dass Schwarze immun sind gegen diese Krankheit und dass sie deswegen als Krankenpfleger und Leichenbestatter eingesetzt werden. Kannst du da noch ein bisschen mehr zu sagen?

Dietmar Schloss: Ja, das ist eine sehr interessante Geschichte. In Philadelphia gab es die größte Gemeinde von freien Schwarzen. Ich glaube, es waren etwa 2.000 bis 3.000 Mitglieder, und sie wurden organisiert von zwei Pfarrern, Absalom Jones und Richard Allen, die auch zusammen mit der Hilfe von den Quäkern dann Schulen und Pflegeinstitutionen etablierten. Und die hatten eigentlich ein relativ gutes Ansehen. Sie hatten auch einen sehr guten Draht zu Rush, der sie eingewiesen hat in die pflegerischen Dienste. Und besonders Absalom Jones und Richard Allen, die haben dann so eine Art schwarzen Pflegedienst eingerichtet, der dann durch die Häuser zog und zum Teil dann Leute pflegte, die verlassen wurden oder auch die Leichen bestatteten. Es gab dann so eine gewisse Kontroverse, weil, ich hab den schon erwähnt, Matthew Carroll in seinem „Short Account of the Malignant Fever“, obwohl der relativ schwarzenfreundlich war, schrieb er aber, dass zum Teil die Schwarzen die

weißen Patienten bestehlen würden. Sehr interessant ist, dass dann Absolum Jones und Richard Allan eine Art Pamphlet dagegen schrieben, wo sie ihre eigene Arbeit als Krankenpfleger und als community workers ins rechte Licht zu rücken versuchen. Und man merkt auch da den Stolz, so eine Art Bürgerstolz, und dieser Bürgerstolz drückt sich auch in einem Anspruch auf Citizenship aus, in gewisser Hinsicht. Sie sind die Tugendhaften, die im Gegensatz zu vielen Weißen die Stadt nicht verlassen haben.

Anja Schüler: Ich glaube, heute würden wir sie als „essential workers“ bezeichnen, die etwas mehr Wertschätzung einfordern.

Dietmar Schloss: Genau. Und es ist interessant, dass sie das über dieses Paradigma des Republicanism tun. In dieser Zeit war eine der Ideologien dieser Republicanism, der auf das Gemeinwohl abhob. Der Bürger soll sich nicht seinen eigenen Interessen widmen, sondern dem Gemeinwohl. Und sie demonstrierten, dass sie die eigentlichen Arbeiter für das Gemeinwohl waren.

Anja Schüler: Ja, Gemeinwohl war eine republikanische Tugend, eine Tugend der jungen Republik.

Dietmar Schloss: Was dann passiert ist, nachdem diese öffentlichen Hilfsstrukturen zusammenbrachen, dass dann die besseren Bürger zusammen mit dem Bürgermeister ein Komitee gegründet haben, in reiner Not, und das bestand etwa aus 12 Leuten und 13 besseren Bürgern, meistens aus allen Bereichen. Und die haben dann quasi die Hilfsorganisationen in der Republik neu organisiert und mit ihren eigenen finanziellen Mitteln und ihren eigenen Händen. Und da merkte man, das war so ein Teil dieses Republikanismus und dieser Tugendarbeit, an denen sie sich orientierten. Und das ist auch was dann Charles Brockden Brown interessiert; er zeigt, wie quasi die öffentliche Administration der Republik versagt. Aber es gibt eine Gruppe in dem Roman von Aufrechten. Es sind meistens Ärzte und Intellektuelle oder Men of Letters, die sich dem Gemeinwohl verschrieben haben und Netzwerke bilden und da, wo die staatliche Organisation oder die city organisation versagt, wird das über dieses Bürgerengagement gut gemacht. Der Held selber in Charles Brockden Browns Roman ist dann schon selbst ergriffen von der Gelbfieber-Epidemie, aber er will dann das

Krankenhaus reformieren.

Anja Schüler: Nach diesem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung bildete sich also ein privates Bürgerkomitee, das eben jetzt nach den republikanischen Idealen handeln möchte. Du hast gesagt, das war so eine Art intellektueller Zirkel um einen Arzt, eher ein Universalwissenschaftler natürlich. Philadelphia war ja auch die Hauptstadt der Wissenschaft. Wie sind Wissenschaftler denn dieser Krise begegnet?

Dietmar Schloss: Da gehen wir doch nochmal zu den Medizinern zurück. Die Mediziner, und das hab ich ja schon angedeutet, das waren nicht mehr Naturwissenschaftler in unserem Sinne, sondern es waren alle, wie Rush, Allgemeingelehrte, die sich dann auf Medizin spezialisiert hatten. Da war eben eine große Kontroverse: Wie und warum ist diese Epidemie ausgebrochen? Da gab es zwei Parteien, die eine Partei waren die Localists; sie dachten, dass die Krise von den Klima- und Umweltbedingungen in Philadelphia selbst ausging. Es gab kein Abwassersystem, keine Kläranlagen, keine Müllbeseitigung und überall in der Stadt gab es organischen Abfall und Tierkadaver. Und Rush und diese eine Gruppe der Wissenschaftler glaubten eben, dass die Seuche dort ihren Ursprung hatte, in den Gerüchen, die aus diesen verfaulenden Dingen aufsteigen und auch aus den umliegenden Sümpfen kommen. Also das waren Localists, die dachten, es komme aus der Umwelt selber.

Anja Schüler: Du hast gesagt, du Localists waren die eine Gruppe. Wer war denn die andere Gruppe?

Dietmar Schloss: Die andere Gruppe waren die Importationists. Das waren solche, die sagten, die Seuche kommt von den Flüchtlingen aus Haiti. Und die verlangten die Quarantäne und dass man da einen Riegel vorschiebt und dass nicht mehr weitere Schiffe anlegen. Das hat nicht funktioniert, weil sogar der Hafendarzt an der Epidemie starb, und es gab gar nicht genug Angestellte, die das Ganze noch kontrollieren konnten.

Anja Schüler: Aber es gab so eine Vorstellung davon, dass man sich eben angesteckt hat. Diese beiden Lager – haben die auch unterschiedliche Therapien vorgeschlagen?

Dietmar Schloss: Ja, sie hatten unterschiedliche Therapien, und sie hatten vor allen Dingen, was das Interessante ist, sie hatten unterschiedliche politische Motivationen. Rush und die Localists, die davon ausgingen, dass die Krankheit aus der Umwelt kommt, die waren meistens Jeffersonians, Democratic Republicans; und die Importationists, die dachten, das kommt von der Ansteckung, das waren Federalists, es war das konservativere Handelsbürgertum. Es gibt heute Historiographen und political scientists, die meinten, dass sich aus dieser Kontroverse zum Teil die Parteienideologien entwickelten. Es gab ja noch keine richtigen Parteien, das war der Beginn einer Parteienlandschaft in den 1790er Jahren. Aber sie meinten, dass sich die Parteienlandschaft gerade über diesen Konflikt Localists vs. Importationists verfestigt hat.

Anja Schüler: Wenn ich da nochmal kurz nachfragen darf, diese Verquickung von Politik und wissenschaftlichen Erkenntnissen, die ist ja sehr interessant. Denn auch heute sind die politischen Akteure nicht immer froh über die Erkenntnisse der Wissenschaft. Diese wissenschaftlichen Kontroverse, die du eben beschrieben hast, die hatte also auch Auswirkungen auf die Politik.

Dietmar Schloss: Sie hatte Auswirkungen auf die Politik, und sie ist auch bedingt worden durch die Politik. Nun kann man sagen, beide hatten den Handel im Blick. Man wollte keine richtige Quarantäne, denn man wollte den Handel nicht total behindern. Es war sowieso ein halber Zusammenbruch der Wirtschaft. Aber eben die Federalists, die hatten schon stärker fremdenfeindliche Haltungen als die Republicans. Die Republicans waren eher noch Idealisten, wie Rush, die auch eine kosmopolitische Perspektive behielten hier. Zum Teil hat Rush auch die Ärzte, die aus Haiti kamen, geschätzt. Und aus dieser Opposition nährte sich dieser Konflikt, aber er wurde nicht entschieden bzw. Rush hat sich eine Zeit lang durchgesetzt mit seiner Politik. Aber am Ende hat er verloren, obwohl man sagen kann, dass dann dieses zivilbürgerliche Engagement hauptsächlich von den Republicans kam. Also die, die dann in diesem Citizen Committee gearbeitet haben, waren keine Federalists. Die meisten Federalists sind davongezogen und haben quasi das Werk den Republican Idealists überlassen. Und das etwas traurige Ergebnis war, dass am Ende, als die Krise vorbei war, gab es eine Wahl, 1797, dass nicht die Heroen gewonnen haben, also die Republicans

gewonnen haben, die quasi die Bodenarbeit gemacht haben in der Krisenbekämpfung, sondern die Eliten wieder, die weggegangen sind. Und man erklärt sich das ein bisschen so, dass die, die zurückkamen, ein schlechtes Gewissen hatten und sie wollten nicht erinnert werden an ihrer ihr eigenes Versagen und haben dann auch wieder einen von ihren eigenen Leuten gewählt.

Anja Schüler: Also man muss konstatieren, vor 230 Jahren in Philadelphia beim Ausbruch der Gelbfieber-Epidemie, dass das Versagen beim Krisenmanagement eher belohnt als bestraft wurde. Würdest du das so sagen?

Dietmar Schloss: So sieht es aus. Da waren andere Gründe auch noch. Rush war ein unheimlich eifriger Doktor, der sich mit unheimlicher Energie für die Beseitigung der Krise eingesetzt hat. Aber er hat auf das falsche Pferd gesetzt, hat auch dann Therapien angewandt, die so drastisch waren, dass ein Teil seines Rufs als Arzt verloren ging. Was die nicht wussten, ist, dass sich die Seuche durch Mückenstiche, durch einen Zwischenträger überträgt. Also es ist nicht so, dass eine Person eine andere ansteckt. Es ist auch nicht so, dass tatsächlich die Leute durch die Bakterien in der Luft angesteckt wurden. Sondern was passiert ist, ist, dass all diese Moskitos, die millionenfach in Philadelphia rumschwebten, einen Gelbfieber-Patienten angebissen haben und dann zum nächsten Gesunden geflogen sind und den gestochen haben. Und über diese Weise ist dann diese Ansteckung entstanden. Diese Lösung hat aber keiner der Parteien gekannt, die wurde erst 1905 oder so gefunden. Deshalb ist vielleicht auch die Gruppe dann etwas abgestraft worden.

Anja Schüler: Wir müssen also für Philadelphia vor 230 Jahren während der Gelbfieber-Epidemie konstatieren, dass ein Versagen im Krisen im politischen Krisenmanagement am Ende eher belohnt als bestraft wurde. Wir hoffen natürlich sehr, dass sich das in diesem Herbst nicht wiederholt. Ganz herzlichen Dank, Dietmar Schloss, für dieses Gespräch. Das war der Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg, mein Name ist Anja Schüler. Ich verabschiede mich mit Dank an Julian Kramer für die Technik und Thomas Steinbrunner für unser Audiologo. Wenn Sie mögen, hören wir uns nächste Woche wieder. Dann habe ich nochmals einen Literatur- und Kulturwissenschaftler zu Gast,

Michael Butter von der Universität Tübingen. Mit ihm werde ich über
Verschwörungstheorien in Corona-Zeiten sprechen. Bis dahin – bleiben sie gesund.